

wurde es den Mitgliedern des SACC, daß die Möglichkeiten für Reformen sehr gering waren und daß nur radikale Veränderungen den schwarzen Christen die ihnen vom Evangelium zugesagte Gleichberechtigung als Menschen unter Menschen und Christen unter Christen verschaffen können. Dadurch, daß immer mehr schwarze und farbige Kirchen dem SACC beitraten, gewann die Sicht der unter der Apartheid Leidenden an Bedeutung.

Rothe zeigt sehr klar, wie bald die „Gewaltdebatte“, die auch hierzulande so heftig geführt wurde, zum Zentrum der Diskussion wurde. Der SACC hielt konsequent an seiner gewaltlosen Option fest, vertrat aber immer offener die Ansicht, daß diese auch Handlungen erfordert, die der strukturellen Gewalt der südafrikanischen Regierung widerstehen, wie die Kriegsdienstverweigerung, die Ablehnung der Militärseelsorge, die Unterstützung von Boykottaktionen und des Investitionsstopps durch ausländische Geldgeber.

Das Anti-Rassismusprogramm des Weltkirchenrates und die Erklärung zum Status confessionis des Lutherischen Weltbundes waren, wie Rothe zeigt, wichtige Anstöße für den SACC, die liberale Politik zu verlassen und radikalere Wege zu beschreiten. Die Politik der einzelnen Kirchen in Südafrika blieb im allgemeinen sehr viel vorsichtiger als die des SACC, sobald er seine anfängliche liberale Position verlassen hatte. Eine bedeutende Rolle in der Veränderung der Haltung des SACC spielten die Präsidenten und Generalsekretäre Bischof Tutu, Frank Chikane, Dr. Beyers-Naudé und der Direktor der Abteilung für Gerechtigkeit und Versöhnung, Wolfram Kistner.

An vielen Stellen des Buches wird die unklare Position der EKD deutlich, die

einerseits die Apartheidsideologie und -theologie ablehnte, andererseits den liberal-konservativen Kurs der weißen lutherischen Kirchen in Südafrika stützte. Sie finanzierte großzügig viele Aktivitäten des SACC, konnte sich aber weder zu einer offenen Unterstützung des Investitionsboykotts noch der Kriegsdienstverweigerung als einziger verantwortlicher christlicher Entscheidung in einem rassistischen Staat durchringen.

Der Autor arbeitet die große Bedeutung der kleinen „bekennenden Gruppen“ heraus, die versuchten und versuchen, die große Distanz der Kirchen zum ANC und zur Haltung der afrikanischen Mehrheit zu überwinden. Von ihnen kamen auch alle Anstöße für dringend notwendige Kirchenreformen. Dem nachdenklichen Leser vermag diese Studie auch manche Fragen zu beantworten, die sich zur Haltung unserer eigenen Kirche im Dritten Reich und danach stellen.

Gerhard Grohs

*Louw Alberts, Frank Chikane (Hg.), The road to Rustenburg, Struik Christian Books Ltd., Cape Town 1991. 286 Seiten. Brosch. DM 15,40.*

„Die Kirche blickt voraus auf ein neues Südafrika“ heißt der Untertitel des Bandes, der die Ansprachen, Referate, Andachten und Erklärungen der Konferenz dokumentiert, zu der sich im November 1990 in Rustenburg Frauen und Männer trafen, die leitende Verantwortung in ihren Kirchen tragen (epd-Dokumentation 10/11/91 hat einen Teil der Texte in Übersetzung veröffentlicht). Es gehört wohl zu den Besonderheiten Südafrikas, daß eine Konferenz von „church leaders“ zusammentritt und, ohne über ein synodales Mandat zu verfügen, sondern sich mit dem Glauben zu



legitimieren, erklärt, „daß (die Konferenz) unter der Autorität des Wortes Gottes und der Leitung des Heiligen Geistes zusammengetreten ist“ (– so im ersten Satz der Präambel der Erklärung).

Man sprach vom „Wunder von Rustenburg“: In der Tat konnte noch Anfang 1990 niemand erwarten, daß sich aus allen südafrikanischen Kirchen (die Erklärung nennt 97 Denominationen und kirchliche Organisationen) Menschen zusammenfanden und mit einer Stimme zu reden versuchten.

Der Band läßt die Vielfalt der Stimmen erkennen; Enttäuschungen vergangener Jahrzehnte werden ausgesprochen, geschichtliche Entwicklungen in Südafrikas Kirchen und Gesellschaft werden analysiert, Schuld wird bekannt, Vergebung erbeten, Hoffnung auf einen neuen Anfang kommt zu Wort – aber eben da setzen die bohrenden Fragen an (die zum Glück ebenfalls dokumentiert sind): welche Einsicht zu welcher Umkehr führt und ob die Versöhnung, deren Dringlichkeit niemand bestreitet, ihren Grund nicht nur im Scheitern der Apartheidspolitik, sondern in der Botschaft von Gottes Versöhnung hat, die allein bisherige Unterdrücker und bisher Unterdrückte, bisher vom System der Apartheid Profitierende und bisher unter ihm Leidende zur Versöhnung miteinander anstiften kann. Sind die Kirchen in der Lage, in Südafrika so zu sprechen (und entsprechend zu handeln), daß ihre Botschaft nicht mit der Neigung zum Verharmlosen oder Vergeben vergangenen Unrechts und seiner Folgen verwechselt werden kann?

Die Konferenz suchte sich an fünf Fragestellungen zu orientieren: „die südafrikanische Wirklichkeit verstehen“; „die Lage der Kirche und Hindernisse für den Zeugendienst der Christen in Südafrika verstehen“; „kirchliche Perspek-

tiven für die Zukunft Südafrikas“; „Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Südafrika“; „die Rolle der Kirche in einem sich verändernden Südafrika“. Die jeweils einleitenden Referate legen das Dilemma der südafrikanischen Kirchen profund und offen dar; die je antwortenden Stellungnahmen freilich zeigen dann von neuem, z. T. in altbekannten Redewendungen, welch breites theologisches, geistliches und politisches Spektrum in Rustenburg versammelt war.

Es muß sich erst zeigen, wie weit die Kirchen selber, d. h. vor allem ihre Mitglieder, im Verlauf der anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen dem folgen, was die theologischen Lehrer und die „leaders“ in Rustenburg entworfen und erklärt haben. Der Titel des Bandes spricht von der „Straße nach Rustenburg“.

Sollte damit gesagt werden, daß südafrikanische Kirchen die „Straße nach Damaskus“ schon unter die Füße genommen hätten, von der zwei Jahre zuvor ein Dokument der Verbitterung und Empörung von Christen aus dem Süden über Christen aus dem Norden gesprochen hatte? In Rustenburg hat es nicht an Stimmen gefehlt, die vor vorschnellen Beschwichtigungen gewarnt haben. Für diese warnenden Stimmen werden alle die ein offenes Ohr haben, die z. B. von Christen in den „fünf neuen Ländern“ wissen, die mit der Initiative „Recht und Versöhnung“ betonen: „Erst die ganze Wahrheit und die Herstellung des Rechtes können für Ausgleich, Vergebung und Versöhnung die Voraussetzungen schaffen“.

Jürgen Schroer

*Sung-Hee Lee-Linke*, Frauen gegen Konfuzius. Perspektiven einer asiatisch-feministischen Theologie. Gütersloher Verlagshaus, Gtb 530, Gütersloh 1991. 224 Seiten. Pb. DM 29,80.